

HPV-Impfung wird wenig genutzt

Weniger als die Hälfte der 17-jährigen Mädchen in Deutschland sind gegen das krebserregende humane Papillomvirus (HPV) geimpft. Das ist das Ergebnis einer Studie, die das Robert Koch-Institut (RKI) unter Nutzung der Abrechnungsdaten von 16 Kassenärztlichen Vereinigungen erstellt und in Zusammenarbeit mit den KVen veröffentlicht hat.

Die Ständige Impfkommission am Robert Koch-Institut (STIKO) empfiehlt seit 2007 jungen Mädchen, sich unter anderem zur Vorbeugung von Gebärmutterhalskrebs gegen HPV impfen zu lassen. Der Studie zufolge hatten bei den Zwölfjährigen bundesweit weniger als ein Prozent die zum Auswertungszeitraum erforderlichen drei Immunisierungen erhalten. Von den 17-jährigen Mädchen waren 40 Prozent vollständig geimpft, dabei gibt es erhebliche regionale Unterschiede. Die aktuelle STIKO-Empfehlung sieht zwei Impfdosen für 9- bis 14-Jährige vor.

www.versorgungsatlas.de
> **Neueste Auswertungen**

Lebensstil-Beratung in der Hausarztpraxis

Wie gut beraten Hausärzte in der Stadt und auf dem Land ihre Patienten zu einem gesunden Lebensstil? Um diese Frage ging es in einer bundesweiten Befragung von über 4.000 Hausärzten. Die Studie ergab, dass Stadtärzte im Vergleich zu ihren Kollegen auf dem Land ihre Patienten wesentlich häufiger auf die Möglichkeit hinweisen, gesundheitsschädigendes Verhalten zu reduzieren. Die Studie deutet auch darauf hin, dass sich viele Land-, aber auch einige Stadtärzte für die Lebensstilberatung nicht gut ausgebildet fühlen. Ein Ausweg könnte sein, das Beratungsangebot durch die Einbindung geschulter Praxismitarbeiter zu verbessern.

www.aok-gesundheitspartner.de
Webcode W220560

Score unterstützt bei Ermittlung des Schlaganfallrisikos

Patienten mit Vorhofflimmern gehören zum Alltag jeder Hausarztpraxis. Bei Vorhofflimmern gerät das Herz aus dem Takt, der Blutfluss wird unregelmäßig und das Blut staut sich in den Vorhöfen des Herzens. Das erhöht das Risiko für Blutgerinnsel, die sich lösen und ins Gehirn wandern können. Die Folge: Schlaganfall. Doch nicht alle Patienten sind gleich stark gefährdet. Zur Abschätzung des Risikos empfiehlt die European Society for Cardiology (ESC) den CHA₂DS₂-VASc-Score, der anhand definierter diagnostischer Kriterien eine Einordnung zulässt. Bei niedrigem Risiko rät die ESC, keine Antikoagulanzen zu verordnen, bei hohem Risiko (2 Punkte oder mehr) eine Antikoagulation beispielsweise mit einem Vitamin-K-Antagonisten (VKA).

Eine aktuelle Studie (PREFER-in-AF) hat gezeigt, dass die Zahl der Patienten mit Vorhofflimmern, die mit oralen Antikoagulanzen (VKA oder NOAK) behandelt wurden, sehr hoch ist. Sie belegt aber auch, dass die Therapie oft nicht an das Schlaganfallrisiko angepasst ist. Mehr als 60 Prozent der Patienten mit einem Score-Wert von 0 bzw. 1 (und somit keiner oder nur relativer Indikation für eine Therapie) erhielten ein orales Antikoagulanz. Rund 10 Prozent der Patienten, die einen Wert größer oder gleich 4 hatten, bekamen hingegen keines.

Die Autoren vermuten, dass Ärzte im Praxisalltag oft eher nach ihrer persönlichen Erfahrung handeln als einen Score heranzuziehen. Dies könne bei Patienten mit Vorhofflimmern zu Fehleinschätzungen hinsichtlich der Risiken für Schlaganfall bzw. schwere Blutungen führen. Darauf weist die AOK Baden-Württemberg hin.

de.wikipedia.org/wiki/CHA2DS2-VASc_Score

	Merkmal	Punkte
C	Herzinsuffizienz (engl. <i>Congestive heart failure</i>)	1
H	Bluthochdruck (engl. <i>Hypertension</i>)	1
A ₂	Alter ≥ 75 Jahre	2
D	Diabetes mellitus	1
S ₂	Vorausgegangener Schlaganfall oder TIA oder Thrombembolie	2
V	Vaskuläre Erkrankungen wie PAVK oder Herzinfarkt	1
A	Alter 65–74 Jahre	1
Sc	Weibliches Geschlecht (engl. <i>Sex category</i>)	1

RKI: Kein Grund zur Panik beim Zika-Virus

Das Zika-Virus ist seit fast 70 Jahren bekannt. Bislang galt es als relativ harmlos, jetzt gibt es Hinweise darauf, dass infizierte Schwangere ein höheres Risiko für Schädeldefektbildungen ihrer Kinder haben. In Brasilien ist von Oktober bis Anfang Februar die Zahl bewiesener Mikrozephalie-Fälle auf 404 gestiegen – in 17 Fällen konnte nachgewiesen werden, dass sich schwangere Frauen zuvor mit dem Zika-Virus infiziert hatten. Nach Angaben des Robert Koch-Instituts (RKI) ist auch denkbar, dass es einen anderen Auslöser geben könnte, beispielsweise ein Medikament.

Seit 2015 verbreitet sich der Erreger sehr rasch in Lateinamerika, vor allem in Brasilien und Kolumbien. Er wird vor allem von der tropischen Gelbfiebertmücke *Aedes aegypti* übertragen, die auch Dengue-, Chikungunya- und Gelbfieber verbreiten kann. Diese Mücke kommt in Deutschland nicht vor. Zika-Viren können wahrscheinlich auch durch Sex übertragen werden. Die WHO geht aber davon aus, das „beinahe 100 Prozent aller Ansteckungen durch Stechmücken erfolgen“. Für größere Ausbrüche ist das Klima in Deutschland zu ungünstig, ist man beim Robert Koch-Institut überzeugt.